

Friedbert Schrader: Predigt zum Ewigkeits-/Totensonntag 2023 (auf der Grundlage einer Predigt von Pfarrerin Sabine Meister, Nürnberg)

zu Psalm 139, 1-18

HERR, du erforschest mich und kennest mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht alles wüsstest.

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,

so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.

Spräche ich: Finsternis möge mich decken

und Nacht statt Licht um mich sein -,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.

Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke;
das erkennt meine Seele.

Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
da ich im Verborgenen gemacht wurde,
da ich gebildet wurde unten in der Erde.

Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!

Wie ist ihre Summe so groß!

Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Wenn ich aufwache, bin ich noch immer bei dir.

„Wir wollten uns noch verabschieden, aber wir konnten es nicht mehr.“

Wer um einen lieben Menschen trauert, der erinnert sich noch lange an die letzten Worte, die letzten Gesten. Es tut gut, zu wissen: „Ich war

noch einmal da.“ Wo das möglich war, ist das tröstlich: „Ich war da, ich habe ihn / sie nicht alleine gelassen.“ Manchmal aber stirbt ein Mensch so plötzlich, dass der Abschied erst am Sarg möglich ist... Oder: Jede freie Minute ist man am Sterbebett – und der Tod kommt gerade in dem Augenblick, wo niemand dabei ist – fast als hätten die Sterbenden genau diesen Moment gewählt. „Wir wollten uns noch verabschieden, aber wir konnten es nicht mehr.“

Und mancher erinnert noch an viel einsames Sterben und Abschiednehmen in „Lockdown“-Zeiten: als es oft nicht möglich war, sich zu verabschieden, – oder wenn, dann nur für einen kleinen Kreis, verumumt hinter Masken. Das war schwer zu ertragen: wenn man Nähe schenken will und nicht darf; wenn man ohnmächtig nur aus der Ferne dabei sein darf: mit guten Gedanken oder Gebeten den geliebten Menschen begleitet... Die Gedanken an die Kranken und Sterbenden waren immer da; ob sie es gespürt haben, dass an sie gedacht wird? Und wie soll man sich selbst trösten, wenn man den geliebten Menschen allein lassen musste auf dem letzten Weg?

Vor vielen Jahrhunderten (ja: Jahrtausenden) hat ein Mensch Worte der Hoffnung gefunden:

HERR, du erforschest mich und kennest mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht alles wüsstest.

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.

Diese Psalmworte sagen: Keiner von uns ist ganz allein. Einer ist da,

der alle Entfernungen überwindet, der meine Gedanken von ferne kennt. Das tröstet mich. Das hoffe ich für mich und uns alle: dass es da ein großes Du gibt, das ganz nah ist – bei mir und auch bei denen, denen ich nicht nahe sein kann.

Eine Hospizmitarbeiterin erzählt, dass sie oft im Zimmer, kurz nachdem ein Mensch gestorben ist, eine ganz besondere Atmosphäre spürt. Und dass es eine Zeit braucht, bis der Körper zum Leichnam wird, bis der Tote „gegangen“ ist. Früher (hier und da auch heute noch) hat man Rituale dafür gehabt: Man hat das Fenster geöffnet, damit die Seele gehen kann.

Spätestens am Sarg, am Grab, beim Gang über den Friedhof taucht sie dann wieder auf, die Frage: „Wo sind die Menschen jetzt, die ich geliebt habe, mit denen ich freundschaftlich verbunden war? Menschen, die im Geburtstagskalender mit ihren Namen stehen, denen ich aber nie wieder einen Gruß schicken werde... Menschen, deren Fotografien im Wohnzimmer hängen, deren Fotos ich im Handy gespeichert habe – und die da gespeichert bleiben, damit ich mich an ihr Gesicht, an ihr Lachen erinnern kann: Wo sind sie? Wohin gehen wir, wenn das Leben hier zu Ende ist?

Der Psalmbeter malt sich das so aus:

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
 bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
 so würde auch dort deine Hand mich führen
 und deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,

und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.

„Du bist da“, weiß der Mensch, der diesen Psalm gedichtet hat. „Du bist da“ und „Ich bin bei dir“. Begreifen kann er das nicht wirklich: *Wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß!* „Du bist da!“ Das ist auch einer der geheimnisvollen Namen Gottes: „Ich bin da“.

Schwer vorstellbar, wie es nach dem Tod sein wird. Einzig: Gott ist da. Gott ist im Himmel und im Totenreich, in der Morgenröte und hinter den Meeren, in der schwärzesten Nacht. Und selbst wenn ich verzweifelt wollte: Gott lässt meine Hand nicht los.

Das ist unsere Hoffnung auch für die Verstorbenen, auch für die, die allein ihren letzten Atemzug machen mussten (und für uns alle): Sie sind nicht allein gewesen. Einer war da, hat sie an die Hand genommen und gesagt: „Ich bin da.“

Wir denken heute an unsere Toten. Wir leben noch. Was für manche „Hinterbliebenen“ besonders schmerzhaft ist... - Die Dichterin Mascha Kaléko hat das einmal so ausgedrückt: „Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang, / nur vor dem Tode derer, die mir nah sind. / Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind? /// Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur, / doch mit dem Tod der andern muss man leben.“

Dankbarkeit (so heißt es) würde helfen... Ja, wenn sie nicht verordnet wird, sondern einfach kommen darf. Wenn zum Traurigsein irgendwann auch das Erinnern kommt: an die gemeinsamen Erlebnisse, an die letzte Feier, an das erste Kennenlernen. An das Lächeln oder die wachen Augen; an die Stimme, die man manchmal noch hört und die man nicht vergessen will. Dann kann leise Dankbarkeit erwachen und wachsen...

Dankbarkeit für diesen einen Menschen, von Gott wunderbar geschaffen:

Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke;
das erkennt meine Seele.

Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
da ich im Verborgenen gemacht wurde,
da ich gebildet wurde unten in der Erde.

Deine Augen sahen mich, da ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Alte, geheimnisvolle Worte... - Gibt es so etwas wie ein Schicksal? Ein „göttliches Drehbuch“, in dem alles bereits steht? Ich glaub das nicht. Aber dass das Leben mehr ist als die kargen Daten auf dem Grabstein, das weiß ich. Dass das Leben mehr ist als der kurze Lebenslauf mit seinen Höhen und Tiefen, das weiß ich. Und dass hinter meinem Leben so etwas ist wie eine Idee, ein Wunder, ein göttlicher Liebeswillen, - das glaube ich. Ich glaube, unser Leben, das Leben jedes einzelnen Menschen auf dieser Erde (egal wie alt er / sie geworden ist oder wird) aufgehoben ist in Gottes wunderbarer Liebe.

Liebe Gemeinde! Möge Sie / möge Euch auf einem gerade vielleicht sehr schweren Lebenswegabschnitt dieser alte Glaube stärken und trösten: Gott ist da. Im Himmel ganz oben, in der Tiefe bei den Toten, am Morgen des Lebens und am Abend. Gott ist da. Und Gott ist nah:

Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.

Amen.